

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schaler, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, B. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Hasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Kolo**:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — "
Dritteltjährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einsame Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
in **Inland**:
Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
Dritteltjährig . . . 7 " — "
in **Ausland**:
Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
Dritteltjährig . . . 9 " — "
Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; ankaufte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofolbst die Abonnements-Beträge je franco erbeten werden.

N^o. 211. **Sermannstadt**, Mittwoch den 10. September 1902. 118. Jahrgang.

Die politische Bedeutung der Posener Kaiseritage.

Berlin, 7. September.
War es neben dem Wunsche des Kaisers, der Enthüllung des Denkmals seines unvergeßlichen Vaters beizuwohnen, ein rein militärischer Anlaß, der den obersten Kriegsherrn nach der alten Hauptstadt der Provinz Posen führte, so zeigten doch mancherlei Nebenumstände, daß hier bedeutende politische Kundgebungen fallen sollten. Graf Bülow, der diesen Sommer nicht zum ruhigen Genuß seiner wohlverdienten Ferien kommen soll, reiste in's Mandöverfeld. Was sollte er, der preußische Minister-Präsident, unter all' den Uniformen, wenn er auch beim Paradediner die Uniform eines Obersten der Bonner Husaren trug? Auf die Ankündigung eines neuen Cursets in der Polenpolitik, in der ja Graf Bülow allen Ansprüchen der Fatalisten vollauf gerecht zu werden sucht, rechneten die Einen, Andere wollten wissen, daß mit aller Schärfe gegen jede Betonung polnischer Eigenart Front gemacht würde.

Aber während man Aufschlüsse über die innerpreussische Politik erwartete, gedachte der Kaiser der deutsch-russischen Waffenbrüderschaft, feierte er, der oberste Kriegsherr Deutschlands, den Czaren, den Verbündeten Frankreichs. Schon die Anwesenheit des russischen General-Gouverneurs der ehemals polnischen Weichsellande deutete von Anfang an darauf hin, daß in sehr wesentlichen Fragen zwischen den beiden Nachbarreichen völlige Einmütigkeit herrscht. Die Verleihung des höchsten preussischen Ordens an den General Tscherskoff war das Siegel darauf. Als ein Zeichen des Vertrauens in die russische Politik bezeichnete Preußens Herrscher die Niederreißung der Umwallung Posens, eine Maßnahme, die wahrlich nicht getroffen werden konnte, wenn man nicht der Aufrichtigkeit des östlichen Nachbarn sicher war. Das wird vielleicht ein wenig abkühlend auf den französischen Kriegsminister André und seine gelehrigen Schüler wirken. Trotz des „Soldaten der Zukunft“ wird der Revanchegedanke, den Herr André wieder zu entsagen für gut befindet, ein bloßer Gedanke bleiben, so lange der Czar nicht seinen starken Arm zu dessen Verwirklichung leiht.

Aber der Fall der Posener Umwallung ist nicht nur ein sichtbares Zeichen für den Frieden nach außen, sondern auch für den Frieden nach innen. In der Ostmark, die erst deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz zu einer wirklichen Kulturstätte umgeschaffen hat, kennt der Hohenzollernproß nur Preußen, nur Deutsche. Aber wie wir Deutsche gerade „Verständniß im Herzen“ für die treue Anhänglichkeit an die Sprache der Väter, an die überkommenen Gewohnheiten und ererbten Sitten haben, so will auch der Nachkomme eines Friedrich des Großen den Polen nicht ihre Ueberlieferungen und Stammes-Eigentümlichkeiten rauben. Die Littauer, die Majuren Ostpreußens, die Wenden im Spreewalde sind trotz ihrer eigenen Sprache, ihrer Nationaltracht gute Preußen, treue Deutsche; sie sind stolz darauf, daß sie mitgekochten haben, als es galt, die deutsche Einheit mit Blut fest zusammenzukitteln.

Jeder Pole, der ein treuer Bürger sein will, ist dem Könige und Kaiser willkommen, der ihm ebenowenig seine Sprache, wie seine Religion rauben will. Vielleicht beachten das die polnischen Heerpläne, die unter

dem Deckmantel der Religion die Wühlarbeit für die utopistischen Pläne des Großpolonismus betreiben.
Sollten aber die Verheißungen, die der Landesfürst ankündigte, segensreich in Erfüllung gehen, dann bedarf es, wie der Kaiser in seiner Erwiderung auf die Huldigungsansprache des Provinzial-Landtagsmarschalls Freiherr von Wilanowicz-Möllendorff hervorhob, der eifrigen Mitarbeit der Deutschen, die vor Allem „ihren Erbfeind des Parteihaders ablegen“ müssen. Erst dann wird die Ostmark zu einer wirklichen deutschen Ostwacht werden.

Die amerikanische Miliz.

Newyork, Ende August.
Der Congreß der Vereinigten Staaten hat neben anderen Vorlagen auch diejenige bisher unerledigt gelassen, die sich auf die Reform des Milizsystems der Republik bezieht. Trotzdem steht es fest, daß mit dieser Institution in Wäldern gründlich Wandel geschaffen werden wird, da sie allmählich geradezu zu einer Caricatur der Landesverteidigung sich ausgewachsen hat und den vom Präsidenten, sowie vom Kriegssecretär gegebene Plänen einer Modernisierung des amerikanischen Heerwesens direct im Wege steht.

Die Errichtung einer Miliz wurde unmittelbar nach Einsetzung der Republik im Congreß angeregt, da sich das Land vor Allem gegen eine etwaige Wiederholung britischer Angriffe sichern mußte. Der Kriegssecretär Knox machte 1790 sogar den Vorschlag, die allgemeine Wehrpflicht in der Miliz in der Weise zur Durchführung zu bringen, daß jeder wehrfähige Jüngling von 18 Jahren in ein Milizcorps eingereiht und zwei Jahre lang je 30 Tage, im dritten Jahre 10 Tage zur Dienstleistung gegen den Feind ausgebildet werden solle. Die Ausübung der Bürgerrechte mit 21 Jahren sollte davon abhängig sein, daß der Betreffende seiner Wehrpflicht ordnungsgemäß genüge; es hätte auch dem Knox'schen Plane jeder Bürger bei Ausübung seiner Bürgerrechte entweder seinen Ausmusterungsschein oder aber ein Zeugniß über den erledigten Milizdienst vorlegen müssen.

Zu diesem äußerst weitgreifenden System vermochte sich der Congreß aber nicht aufzuschwingen, vielmehr wurde zunächst nur principiell entschieden, daß jeder Bürger im Alter von 18 bis 45 Jahren im Nothfalle für die Verteidigung des Vaterlandes in der Miliz Dienst zu leisten, sich außerdem aber auf seine eigenen Kosten auszurüsten und selbst zu bewaffnen habe. Auf Jefferson's Betreiben wurde später noch ein Unterschied zwischen „Friedens-“ und „Kriegsmilizen“ gemacht. Erstere sollten im Falle eines Aufstandes ausbezogen werden und dann sich auf die Mannschaften der Altersklassen von 18 bis 26 Jahren beschränken, die Kriegsmilizen sollten aber für die nationale Verteidigung dienen und alle Bürger von 18 bis 45 Jahren umfassen. Entsprechend dem demokratischen Decentralisationsprincip wurde übrigens die Milizorganisation nicht zur Bundes Sache gemacht, sondern ganz den Einzelstaaten überlassen, denen es freigestellt wurde, aus ihren eigenen Mitteln Zuschüsse an die zu errichtenden Miliz-Regimenter, die in der Hauptsache Infanterie sein sollten, zu bewilligen.

Es bedarf für deutsche Leser keiner ausdrücklichen Versicherung, daß auf diesen Grundgedanken sich keine brauchbaren Milizen, wie sie zum Beispiel die Schweiz besitzt, schaffen ließen. Dem Congresse blieb das auch nicht verborgen, und seine Sitzungsberichte bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zeugen davon, daß viele Anläufe gemacht wurden, um das Milizsystem auf eine zweckmäßigere Basis zu stellen. Aber alle derartigen Versuche schlugen fehl: die Milizen blieben, was sie waren, nämlich eine Art von Schützengilde mit höchst mangelhafter Disziplin, die immer nur das thaten, was ihnen gerade beliebte, und sich gelegentlich

auch weigerten, auszurücken, wenn ihnen der Zweck der Alarmierung nicht genügend einleuchtete.

Da die Union im mexikanischen Kriege, ganz besonders aber im großen Bürgerkriege, wo es sich direct um Sein oder Nichtsein handelte, neben ihrem kleinen stehenden Heere Soldaten brauchte und keine Operettenheerden, so griff sie zum Freiwilligensystem, das heißt der Erziehung von Truppenteilen, die sich nur aus Kriegsfreiwilligen rekrutierten und ihre eigenen Führer wählten, im Uebrigen aber strict nach den militärischen Reglements ausgebildet und von der Heeresleitung behandelt wurden. Diese Recruten-Regimenter haben, wie sie aus der Geschichte weiß, zumeist ziemlich Tüchtiges geleistet und sich namentlich in den Schlachten sehr gut gehalten. Allerdings waren ja auch unter den Reueingestellten sehr Viele, die eine militärische Ausbildung in europäischen, besonders in deutschen Heeren erhalten hatten. Da das deutsche Contingent bei der Unionsarmee über 180.000 Mann betrug, so darf dieser Factor unmöglich übersehen werden. Frühere Officiere, wie Siegel, der schon bei der badiischen Revolution specielle Erfahrungen im Commando gewonnen hatte, konnten dabei sogar zu Generalen avancieren und große Armeetheile anführen.

Nach dem Bürgerkriege befand sich die Miliz genau auf demselben Fleck, auf dem sie zuvor gestanden hatte. Sie war und blieb eine Organisation von wenig mehr als zweifelhaftem Werthe, die dabei zum großen Theile nur auf dem Papier stand. Eine vom 1. December 1901 gemachte Uebersicht, für die ihr Urheber, der Artillerie-Hauptmann Hamilton, die amtlichen Nachweise des Kriegsdepartements benützt haben will, bezieht die nach den geltenden Bundesgesetzen militärischpflichtige Mannschaft der sämtlichen Staaten, auch Territorien, auf die fabelhafte Summe von 10,880,707, also mehr als zehn und dreiviertel Millionen Menschen! Allerdings betragen die gesammten Staatsmittel, die zur Ausrüstung dieser Massen jährlich ausgeworfen sind, nur sage und schreibe: 3,286,407 Dollars oder noch nicht eine Reichsmark für den Kopf. Es wird daher auch nicht verwundern, zu hören, daß von all' den 10,880,707 Menschen auf dem Papier organisiert sind im Ganzen nur 187,204 Mann, oder weniger als 2 Procent der Gesamtzahl, thatsächlich aber existieren nicht mehr als 124,009 Mann oder weniger als 1 1/4 Procent der Gesamtzahl. Diese befehlen aus:

- 952 Generälen und Stabsofficieren
 - 5574 Cavalleristen
 - 5842 Artilleristen
 - 111.641 Infanteristen
- zusammen 124.009 Mann.

Hierzu kommt dann allerdings die — zum Theile recht tüchtige — Marinemiliz, die am 1. Januar 1901 eine Kopfstärke von 4679 Mann hatte, denen zu ihrer Ausbildung 435 Officiere aus der Marine-Infanterie und Flotte zugetheilt waren. Diese Marinemiliz ist etwas total Anders, als die gewöhnliche „Nationalgarde“. Sie untersteht dem Marineminister, empfängt von dort ihre Instructoren und hat einen Chefcommandeur in der Person eines höheren Flottenofficiers, des Lieutenant-Commander Southerland. Im spanischen Kriege wurden die Marinereserven in erster Linie aus der Marinemiliz genommen, während nur ganz vereinzelte Regimenter der Landesmiliz mitmarschieren durften und dabei wenig Lorbeeren ernteten.

Die im Repräsentantenhause, namentlich durch den Abgeordneten Dick von Ohio, gemachten Reorganisations-Vorschläge bezwecken, zur Ergänzung des stehenden Heeres eine Milizreserve von 150.000 bis 200.000 Mann zu schaffen, die im Kriegsfalle sofort sich verammeln und zum Heere stoßen könnte. Die Kosten sollen theils der Congreß, theils die Einzelstaaten bewilligen. Vor Allem soll aber diese neue Nationalgarde strict militärisch ausgebildet und disciplinirt werden, so daß sie ein dem Heere homogeneres Element abgeben würde, als irgend

Feuilleton.

Die Goldfée.

Original-Roman von Emmy Rossi.
(14. Fortsetzung.)

IX.

Lange, lange blieb es still da drinnen, nur Seufzen und Schluchzen drang an das Ohr des Lauschers. Endlich auch wieder Worte: „Fasse Dich, meine Adah, wir müssen handeln, — bist Du bereit, Deines Vaters letzten Willen zu vollziehen?“

„Erzähle mir Alles: Wie kam es, wie endete er?“ stöhnte sie.
„Er starb glücklich, daß Du nun frei werden wirst, mit einem Segenswort auf den Lippen für Dich! Du warst kaum fortgegangen, da sagte er mir, meine Ankunft beglücke ihn, er fühle, daß er kurz vor seinem Ende stehe. Die Haft, womit er sprach, so ganz gegen seine Gewohnheit, beunruhigte mich, ich fragte, ob ich nicht nach einem Arzt schicken solle. Nein! er verbot es; mehr als Das, er sagte: wenn ich plötzlich sterben sollte und das ist das Wahrscheinlichste, — sogar heute Abend werde ich wohl noch sterben — mir ist so seltsam zu Muth — dann wirst Du buchstäblich befolgen, was ich Dir jetzt auftrage. Du wirst meine Leiche so betten, als ich im Schlafe gestorben, Du wirst Niemand ein Wort sagen und von mir gehen, wie Du von einem gewöhnlichen Besuch gehst, — damit Du die Nacht zum thätkräftigen Handeln verwenden kannst, um für Adah und Dich einen Vorsprung zu gewinnen, um ihr einen Theil ihres Vermögens zu retten.“

„Außerdem hat Vater dann O'Neil bei der Regierung denunciirt; er hat sich selbst des Hochverraths angeklagt, den O'Neil entdeckt und verschwiegen um Dich und des Geldes willen. Hier sind die Papiere, von Vater selbst geschrieben, von mir bezeugt, die O'Neil's Verrath gegen

die Regierung darthun. Da alle anderen Papiere, die dritte Personen compromittiren, vernichtet sind, kann O'Neil Niemand schaden. Vielleicht, daß die Regierung dann Vaters nachgelassenes Vermögen confiscirt — der Uebermacht ist Vieles gestattet — aber lieber noch so, als an den Schurken das Geld hingeworfen.“

Die sanfte Stimme wurde hart und grollend.
„Noch ein weiterer Punkt ist der: Vater will nicht, daß Du in sein Haus zurückkehrst, nach dem schrecklichen Ueberfall hält er Dich nach seinem Tode nicht einen Augenblick für sicher — ich vereinige meine Bitte mit seinem Befehl. Tornhill, den ich als Boten an Dich abholen mußte, bittet Dich, sein Haus als das Deinige zu betrachten — erst wenn dieser Verräther an Gott und seinem Oberherrn unser Liebes Haus gegen das Gefängniß umgetauscht haben wird, erst dann, meine liebe Adah, sollst Du das Haus Deines Vaters wieder betreten dürfen — als mein Weib!“

Es wurde wieder still nebenan, in O'Neil's Seele aber raste eine Fluth von Nachgedanken und Plänen zur Selbsterhaltung, Blitze zuckten durch die Finsterniß, — doch er bezwang sich und horchte weiter.

„Dann sollte ich Dich bitten, mir die Schlüssel zu Deinem Bureau zu geben, damit ich Deine Brillanten und Dein Privatvermögen in Sicherheit bringe, ehe O'Neil etwas von Vaters Tod und Deiner Flucht aus seinem Hause erfährt, — in zwei, drei Tagen ist sein Verrath in London angezeigt, — wir werden bald seiner ledig sein. Da ich aber der Dienstboten wegen nicht um Mitternacht noch einmal in Euer Haus zurückkehren kann, da das Fortbringen Deiner Schatulle Aufsehen vor der Zeit erregen könnte, so habe ich, ehe ich aus dem Hause ging, ein starkes Seil an Deinem Balcon befestigt, die Knoten darin gestalten einen Auf- und Abstieg — Vater hat an Alles gedacht! Die Nacht ist dunkel, die Rückseite des Hauses fernab vom Verkehr, man wird mich nicht bemerken. Also dies ist der Schlüssel zum Bureau? Wo liegt das Geld?“

„Im ersten Fach rechter Hand.“

„Und die Juwelen?“
„Die Schatulle steht in dem oberen Schrank. Da sie aber so unhandlich ist, ist es besser, Du nimmst das Geheime heraus und steckst es in Deine Rocktasche — hier ist der Schatullenschlüssel.“

„Und noch Eines, Adah! Du kannst Dich jetzt nicht entfernen, es würde Aufsehen verursachen; erst muß ich Dein Besitzthum geborgen haben, dann, in einer Stunde ungefähr, kehre ich zurück. Bis dahin gehe wieder in den Ballsaal, so schrecklich Dir auch die Verstellung werden mag, sie ist nöthig! Leider war die Post heute Abend schon geschlossen, sonst hätte ich das Schriftstück gleich nach London expedirt; morgen mit dem Frühesten werde ich es fortbringen. Da ich bei dem Klettern aber riskire, es zu verlieren, ist es besser, Du behältst es hier bei Dir. Es ist ja nicht umfangreich, kannst Du es im Kleide verbergen?“

„Ja, meine Tasche ist sicher — nun geh, mein Sidney, sieh', ich bin stark und ruhig; Vater hat befohlen und ich gehorche! Ihm und Dir! Aber gleich in den Ballsaal zurückkehren kann ich trotz aller Selbstbeherrschung noch nicht! Ich gebrauche auch noch ein paar Minuten, um von meinen Augen die Thränen Spuren zu tilgen. — Laß Dich nur nicht von O'Neil sehen — er ist klug und schlecht, wie drei Teufel!“
Sidney erhob sich, spähte hinaus und entfernte sich eilig; zehn Minuten — zehn Ewigkeiten — später öffnete auch Adah ihre Zelle, um in den Ballsaal zurückzukehren, so unmögliche Ueberwindung es ihr auch kostete.

Da flog plötzlich die Rollthür eines Cabinets zurück, ein Arm fuhr heraus und packte das weiße Atlasgewand der jungen Frau — bei dem unerwarteten und plötzlichen Ueberfall stolperte sie, so daß sie wehrlos wurde, sie fühlte sich in die Zelle hineingeworfen, ob es ein Stoß oder ein Schlag war, der sie betäubte, wurde ihr nicht klar, aber sie verlor die Besinnung. —

Zu welchem schrecklichen Erwachen sie gelangte! Gefesselt an Händen und Füßen, den Mund durch ein Tuch verstopft, so lag sie am Boden des Cabinets, welches nun ihr Gefängniß und bald ihr Sarg geworden wäre.

welche früher von den Vereinigten Staaten aufgestellten Truppenformationen. Dieses Ziel scheint auch un schwer erreichbar, wenn man bedenkt, daß die ohnehin laut Gesetz vorhandenen Milizen nur auf diese neue Basis gestellt und etwas reichlicher mit Geldmitteln ausgestattet zu werden brauchen. Die Erfahrungen mit der Marinemiliz, die ein wertvolleres und zeitraubendes Exercitium zu absolvieren hat, als irgend ein Truppenteil der Landmiliz, beweisen es, daß sich genug Freiwillige finden lassen, die auch vor einem ernsthaften „Drill“ nicht zurückschrecken, der ihnen verhältnismäßig bedeutende persönliche Opfer zum Besten des Vaterlandes auferlegt. Andererseits würde man gezwungen sein, auf die allgemeine Wehrpflicht zurückzugreifen, um eine Milizreserve zu schaffen. Damit fielen aber der ganze Reformplan in's Wasser, denn der Gedanke, daß jeder Bürger die Pflicht hat, sein Land zu verteidigen, ist vorläufig der großen Masse der Amerikaner noch sehr fernliegend. In der That liegen die Verhältnisse für die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht nachweisen ließe. Ohne diesen Nachweis würde sich aber die amerikanische Nation kaum jemals für einen solchen Zwang zu entscheiden vermögen.

Ungünstige Stimmung in England gegen die Buren. Die aus Brüssel kommenden Nachrichten, daß die Buren beabsichtigen, statt der bewilligten 3 Millionen £ von der englischen Regierung zu erbitten und mit der englischen Regierung über eine baldige Selbstregierung zu verhandeln, erregt in der englischen Presse unangenehme Aufsehen. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Buren eine Fehlbildung sind, die immer noch der Ansicht seien, verhandeln zu können, während ihnen als englischen Unterthanen lediglich zustehe, Bitten vorzutragen. Der „Daily Telegraph“ bemerkt dazu: „Wenn wir den orakelhaften Nachrichten vom Continente eine definitive Bedeutung beimessen sollten, so würden wir zu der Schlussfolgerung getrieben werden, daß die praktische Absicht der Burencommandanten mit Mr. Fischer die ist, über etwas zu verhandeln, was sich nur um ein Geringes von einem neuen Vertrage unterscheidet. Es würde im höchsten Grade bedauerlich sein, wenn der gutgemeinte und großmüthige, wenn auch offenbar unvorsichtige Empfang, den man den Generalen Botha, Dewet und Delarey zu Theil werden ließ, dazu geführt haben sollte, sie zu einem Unternehmen zu veranlassen, welches eben so unglücklich in der Idee, wie unmöglich im Erfolge ist. Die Friedensbedingungen waren großmüthig (?) und werden großmüthig (?) ausgelegt werden. Bevor aber die englische Meinung dafür gewonnen werden kann, weitere Vergünstigungen irgend welcher Art zu gewähren, muß sie auf irgend eine Weise festgestellt haben, daß der vorläufige Geist, den wir an den Tag zu legen uns bemühten, nicht für Schwäche gehalten wird. In diesem Punkte, dessen können die Befehlsleute und Mr. Fischer trotz des rein häuslichen Ereignisses einiger Erjahwahlen gewiß nicht, steht die Regierung absolut auf demselben Standpunkte, wie die überwältigende Majorität der Nation. Es wird nicht erwartet, daß Mr. Chamberlain bald nach der Stadt zurückkehrt, und aus dieser einigermaßen beachtenden Thatsache kann sich Jeder selbst die nötige Schlussfolgerung über den Charakter der Burengefangenschaft ziehen.“ — Der letzte Satz bezieht sich auf die Thatsache, daß man im Colonialamt erklärte, man wisse nichts von einer bevorstehenden Konferenz im Colonialamt und habe auch keine Nachricht über die Absicht der Burencommandanten. Diese Mitteilung läßt darauf schließen, daß man die Buren nicht anzuhören willens ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. September.

In Wiener politischen Kreisen verlautet, die diesmaligen Ministerkonferenzen in Budapest hätten keine wesentliche Annäherung in der Tariffrage gebracht; es heißt, daß die ungarische Regierung der von der österreichischen proponierten Erhöhung der Industriezölle nicht zugestimmt habe; die Differenzen sollen sich namentlich auf die Zölle für Textil- und Eisenwaren beziehen. Die Verhandlungen werden nächste Woche in Wien fortgesetzt; es ist aber nicht gewiß, ob sie bis zum 10. September, an welchem Tage Sr. Majestät zu den Manduern reist, beendet werden. Dagegen sollen bei den Budapest Konferenzen die beiden Finanzminister die pendentes finanziellen Fragen vollständig vereinigt haben und es soll auch die Art ihrer Lösung formuliert worden sein.

Ein der Regierung nahestehendes ungarisches Blatt hatte aus Anlaß der Agrarier Unruhen einen vehementen Angriff gegen den kroatischen Banus Grafen Khuen-Hedervary gebracht. Dagegen veröffentlichte das officöse „M. Nemzet“ folgende Erwiderung:

Dennoch gelang es ihr, sich zu erretten, um die schreckliche Anlage gegen ihren Freund zu erleben, um selbst als irrthümlich bezeichnet zu werden.

Die Anlagenschrift aus ihrer Tasche war verschwunden — sie errieth den Zusammenhang, aber alle Beweise fehlten für O'Neil's grausige That, — vergebens aber grübelte sie und grübelte Sidney dem Umstande nach, wie die blauen Mörderflecken am Halse des so sanft Verschiedenen entstanden sein konnten.

Das Schrecklichste mit für Adah war der Umstand, daß sie nun völlig mittellos war. Die Gelder und der Schmuck waren ihrem Mann zurückgestellt worden, der sie unter dem Vorwand ihres Fernseins behielt. Nur die Brillantkette, welche sie an dem ungeliebten Ballabend getragen, waren ihr einziges Werthobject; doch wie es zu Geld machen? Sie zweifelte nicht an den Freunden ihres Vaters, Tornhill in erster Linie, die ihr mit Rath und That zur Seite stehen würden, sobald sie nur Nachricht an sie gelangen lassen konnte. Aber wie sollte sie dies bewerkstelligen? Sie war eine Gefangene, die ihr aufgezwungene Dienerin war O'Neil's Geißel, der Allgewalt seiner Persönlichkeit und amtlichen Stellung unterlag alle dienenden Geister. So wurde ihre Forderung verhängnisvoll. Vergebens suchte sie zu Brown zu dringen, sobald sie seine Stimme erkannte, — der Umstand, daß sie in der wüthenben Erregung und Verzweiflung unweiblich pochte und lärmte, mußte allerdings die Vermuthung hervorgerufen, daß sie in der That unzurechnungsfähig geworden. Das sah sie ein, deshalb bekämpfte sie ihren Zorn und wurde ruhig. Sie schrieb lange Auseinandersetzungen an Tornhill und wenn O'Neil auf den Zufall als Rächer gewartet hatte, so wartete sie nun auf ihn als Helfer, obgleich ihre Aussicht und Hoffnung nichtig war.

Völlig zusammen aber brach sie, als ihr Mann am Abend die Niesin zu ihr führte. Dieser Gestalt gegenüber war kein Versuch möglich, ein Fenster des Vorderzimmers zu erreichen, um den Brief hinauszuworfen. Einen Moment lag sie völlig wie betäubt, bis das sanfte Weinen der gefährdeten Wärterin und ihr Name, den sie wie eine Lieblingstönung aus sprach, an ihr Ohr drang.

Was bedeutete dies? Sie richtete sich bestrebt auf und sah Etty prüfend an.

„Sie kennen mich — wer sind Sie denn?“

„Geben Sie jenen Weihnachtsabend vergessen — sieben Jahre sind es jetzt her — da trösteten Sie im Waijenshaus die kleine große Etty und schickten ihr am anderen Tage eine so schöne, schöne Puppe, sie heißt Adah, nach Ihnen — und ich bin Etty.“

Adah erkannte — jene ihr längst entfallene Episode fiel ihr deutlich wieder ein — in ihrem reichen Leben hatte sie lange, lange das Waijenskind vergessen, für jene war es ein Merkstein ihrer armelichen Kindheit geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Anlässlich der Agrarier Unruhen unterwarfen mehrere Organe der ungarischen Presse, u. A. auch der liberalen Partei angehörende Blätter, die kroatische Politik und die staatsmännische Thätigkeit des Banus Grafen Khuen-Hedervary einer Kritik. Diese Kritiken waren nicht immer gerecht und entbehrten der gehörigen Anerkennung für jenen erfolgreichen Eifer, mit welchem der illustre Leiter der kroatischen Landesregierung in Kroatien der staatlichen Einheit des St. Stephanreichs dient. Wir halten es für nothwendig, nachdrücklich zu erklären, daß die ungarische Regierung diesen Kritiken, welche Anlaß zu Mißverständnissen geben konnten und auch gaben, vollständig fern steht, sich ihren Inhalt nicht zu eigen macht, wie es auch allgemein bekannt ist, daß Ministerpräsident Széll und die ganze ungarische Regierung stets von dankbarer Anerkennung erfüllt sind für jene hervorragenden Verdienste, welche sich der Banus sowohl um die materielle und kulturelle Entwicklung Kroatiens, wie um die correcten und herzlichen Beziehungen desselben zum Mutterlande erworben hat. Wenn das eine oder das andere Blatt, welches unabhängig von der Regierung nach seiner eigenen individuellen Ueberzeugung die liberale Partei unterstützt, die Thätigkeit des hervorragenden Staatsmannes anders beurtheilt, dann ist es wahrlich unsere Pflicht hervorzuheben, daß dieses ungünstige Urtheil im directen Gegenjate zur diesbezüglichen Auffassung des Ministerpräsidenten steht.

Das Municipium des Eszabarer Comitats hat eine sehr ausführliche Petition in Angelegenheit der Modification des Wahlgesetzes an das Abgeordnetenhaus gerichtet.

In der Petition wird darauf hingewiesen, daß Hunderttausende von Arbeitern des Wahlrechtes entbehren und daß dies eine der Hauptursachen der Verbreitung des Socialismus ist. Die Petition verlangt bei der Revision des Wahlgesetzes folgende Reformen: a) Neueinteilung der Wahlbezirke bei Herabsetzung und Vereinfachung des Census; b) Kenntniß des Lebens und Schreibens in ungarischer Sprache als Vorbedingung des Wahlrechtes; c) geheime und gemeinbeweise Abstimmung.

Die Arbeiten betreffend die staatlichen Schlußrechnungen pro 1901 sind bereits beendet und wurden sammt dem beglücklichen Berichte dem Ministerpräsidenten behufs Vorlage an den Reichstag schon überreicht. Den Bericht hat, wie alljährlich, auch diesmal der Präsident des Staatsrechnungshofes Stefan Rakovsky verfaßt.

In einer Versammlung des Deutschen Vereines von Niemes kam Landtags-Abgeordneter Eppinger auf die geplante Einführung der inneren czechischen Amtssprache im czechischen Sprachgebiete zu sprechen; er erklärte, daß durch die Auslassung der inneren deutschen Amtssprache nur wieder der Kitt des Einheitsstaates gelockert werde. Vor der Erledigung des österreichisch-ungarischen Ausgleiches könne es überhaupt kein Zugeständniß an die Czechen geben, weil ein solches nur als ein dem Staate abgetrogenes erscheinen müßte. Uebrigens haben die Czechen an dem Zustandekommen des ungarischen Ausgleiches das gleiche Interesse wie die Deutschen.

Der Pfäfer in Brest hat 13 bisher von den Schwestern des „Heiligen Geistes“ geleitete Communalschulen laisirt. Dreizehn Pfarrern, beziehungsweise Vicaren wurde wegen ihrer Haltung bei den letzten Zwischenfällen das Gehalt entzogen.

Der Saager Berichterstatter des „Temps“ hatte mit dem ehemaligen holländischen Minister des Innern, Abg. Lohman, kürzlich eine Unterredung. Da Herr Lohman als streng calvinistischer Conservativer ein Widerjacher des Vertreters der „kleinen Leute“, des Ministerpräsidenten Dr. Kuppers ist, glaubte der Pariser Journalist annehmen zu dürfen, daß er gegen die Herrn Kuppers's fälschlich untergeschobenen Ansichten, einen festen Anschluß Hollands an den Dreibund herbeizuführen, die Nothwendigkeit einer Verständigung mit Frankreich und Rußland zu Felde führen werde. Hier ist der Franzose enttäuscht worden. Herr Lohman ließ sich nämlich über die Stellung Hollands zu den verschiedenen europäischen Mächten folgendermaßen vernehmen:

„Für keine Macht begäbe wir früher eine aufrichtigeren Freundschaft, Achtung und Bewunderung, als für England. Diese Gefühle sind nunmehr ganz verschwunden, um fast dem Haffe Platz zu machen. Brauche ich hervorzuheben, daß der südafrikanische Krieg diesen Umchwung zur Folge gehabt hat? Die Engländer haben, um das zu erklären, von Eiferjucht gesprochen. Davon kann keine Rede sein. Wir haben in dem Burenkriege den „ungerechten“, vorbedachten, vorbereiteten und seit langen Jahren herbeigeführten Krieg gegen die Männer unserer Rasse, unserer Sprache und unserer Religion erblicken müssen. Zwischen uns und England ist das Tischuch für ewig zerschritten. Ich gestehe gern zu, daß von allen großen Mächten Frankreich vielleicht die einzige ist, die, obgleich auch sie sich oft täuelt, selbstlose Kriege aus edelmüthigen Beweggründen unternommen hat. Aber zwischen uns und Frankreich bestehen keine Rassen- und Interessengemeinschaften oder auch nur Annäherungen. Von Rußland wollen wir lieber gar nicht reden. Bleibt Deutschland. Ich verhehle mir nicht, daß die deutsche Politik, die intelligent ist, und die mächtige deutsche Industrie eine Anziehungskraft auf uns ausüben. Dagegen widerstreben der deutsche Autoritarismus, Militarismus und Corporatismus unserer Natur gründlich. Wir Niederländer haben eine ganz andere Anschauung von unseren politischen Rechten, als die Deutschen. Was uns so schwer assimilirbar macht, ist unser Unabhängigkeitsstimm. In dieser Beziehung würden wir uns mit den Deutschen nicht verständigen. Abgesehen davon, empfinden wir keine Feindseligkeit ihnen gegenüber. Im Gegentheil! Es liegt uns unendlich viel daran, mit Deutschland die gut- und selbst freundschaftlichen Beziehungen zu erhalten.“

Ueber den neuen Handelsvertrag Englands mit China veröffentlicht die „Morning Post“ einen Artikel, der insofern bemerkenswerth ist, weil er nicht allein die Folgen der englischen Politik, sondern auch die Folgen der Politik der anderen europäischen Großmächte in Bezug auf den chinesischen Staat klarzulegen sucht. Das Blatt bemerkt, daß die von der britischen Regierung in den letzten wenigen Jahren gegenüber China angenommene Politik nicht auf einer festen Ansicht über Recht oder Thatsachen beruht: „Sie kann nicht auf Recht begründet sein, wenn es nicht erwiesen ist, daß sie das Wohl Chinas im Auge hat, d. h. der eingeborenen Bevölkerung dieses Reiches. Ihr Wohl scheint eine tüchtige Verwaltung zu erfordern. Die britische Politik territorialer Integrität, verbunden mit der „offenen Thür“, schießt allerdings eine gewisse Garantie der augenblicklich bestehenden Dynastie in sich mit der einzigen Bedingung, daß britische Kaufleute freien Handel haben, und daß andere Kaufleute dieselbe Freiheit genießen können, wenn sie wollen. Das bedeutet, daß die jetzige Dynastie bestehen bleibt, und daß China überfluthet werden wird von einem Einfluß, wie ihn fremde Kaufleute der verschiedensten Nationen auszuüben vermögen. Solch ein verschiedenartiger, fremder Einfluß muß entweder die chinesische Gesellschaft zerjehen oder sie zwingen, sich auf einer nationalen Basis zu concentriren. In dem einen Falle wird eine wirksame Regierung unmöglich sein, in dem anderen Falle werden sich die Kraftäufhebungen der Regierung sicherlich gegen die Fremden richten und auf das Schließen der „offenen Thür“ hinielen. Es ist schwer einzusehen, inwiefern dies gut für China oder den Fortschritt des Handels sein soll.“

Hermannstädter Gremial-Handelschule.

Im Auftrage des Gremial-Ausschusses veröffentlicht seihen Director Martin Schuster den dritten Jahresbericht der Hermannstädter Gremial-Handelschule (Handels-Lehrlingschule) und der mit derselben verbundenen Contor-Fachcurse und dem weiblichen

Handelscurse über das Schuljahr 1901/2, welchem wir Nachstehendes entnehmen:

Die Schule bestand aus: 1. der Handels-Lehrlingschule, welche auf Grund der „Organisation der Handels-Lehrlingschulen“ aus drei Classen bestand. Auch in diesem Schuljahre war die Errichtung einer Vorbereitungsklasse nicht erforderlich, indem sämtliche sich zur Aufnahme meldende Lehrlinge die zur Aufnahme in die erste Classe erforderliche Schulbildung nachwiesen; — 2. dem Contor-Fachcurse, welcher die Weiterbildung der Absolventen unserer Schule, beziehungsweise die Ausbildung von Handlungscommiss bezweckte, und diesem doppelten Zwecke entsprechend aus zwei Abtheilungen A und B bestand; — 3. dem weiblichen Handelscurse für Mädchen, welcher auf Grund „Die Organisation der weiblichen Handelscurse“ eingerichtet war.

Den unter der Direction Martin Schuster's stehenden Lehrkörper bildeten: in der Handels-Lehrlingschule: 1. Robert Pflersp, 2. Michael Pieldner, 3. Georg Römer, 4. Wilhelm Schiller, 5. Friedrich Wellmann; — in dem Contor-Fachcurse: 1. Gustav Henrich, 2. Max Giegler; — in dem weiblichen Handelscurse: 1. Georg Römer, 2. Martin Lani, 3. Friedr. Wellmann, 4. Friedr. Schuster, 5. Ernst Buchholzer.

Der Unterricht an der Handels-Lehrlingschule und den beiden Contor-Fachcursen begann am 3. September 1901 und schloß mit der am 15. Juni 1902 abgehaltenen Prüfung. Im weiblichen Handelscurse wurde mit dem Unterrichte am 3. September 1901 begonnen und wurde mit der am 30. Juni 1902 abgehaltenen Prüfung geschlossen.

In der Handels-Lehrlingschule waren eingeschrieben 95 Schüler, in den Contor-Fachcurse A und B waren eingeschrieben 35 Teilnehmer, in dem weiblichen Handelscurse waren eingeschrieben 16 Teilnehmerinnen; zusammen 146. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Schüler in der Handels-Lehrlingschule und der Teilnehmerinnen im weiblichen Handelscurse gleich geblieben und es hat nur die Zahl der Teilnehmer in den beiden Contor-Fachcursen um 8 zugenommen.

Von den 90 geprüften Schülern der Handels-Lehrlingschule erhielten 6 vorzüglich, 14 gut, 33 genügend, 37 ungenügend, zur Nachprüfung wurden zugelassen 21.

Von den 22 geprüften Teilnehmern der Contor-Fachcurse erhielten 5 vorzüglich, 4 gut, 13 genügend.

Von den 14 geprüften Teilnehmerinnen des weiblichen Handelscurses erhielten 3 vorzüglich, 2 gut, 7 genügend, 2 ungenügend, zur Nachprüfung wurden zugelassen 2.

Der Conffession nach waren: in der Handels-Lehrlingschule: 56 ev. A. B., 5 ev. F. B., 18 röm.-kath., 5 griech.-kath., 6 griech.-or., 5 Israeliten, zusammen 95; — in dem Contor-Fachcurse: 24 ev. A. B., 1 ev. F. B., 6 röm.-kath., 2 griech.-kath., 2 gr.-or., zusammen 35; — in dem weiblichen Handelscurse: 10 ev. A. B., 4 röm.-kath., 1 griech.-kath., 1 Israelitin, zusammen 16.

Der Nationalität nach waren: in der Handels-Lehrlingschule: 78 Deutsche, 7 Magyaren, 10 Rumänen, zusammen 95; — in dem Contor-Fachcurse: 30 Deutsche, 1 Magyare, 4 Rumänen, zusammen 35; — in dem weiblichen Handelscurse: 12 Deutsche, 3 Magyarin, 1 Rumänin, zusammen 16.

Sonntag den 15. Juni 1902 fand die öffentliche Prüfung an der Handels-Lehrlingschule und den beiden Contor-Fachcursen unter dem Vorjize der beiden Herren Vorstände statt. — Der Prüfung wohnten bei kön. Schulinspector Dr. Bértesy, Senator Theis, die Mitglieder des Gremial-Ausschusses und des Gremiums, sowie ein zahlreiches Publicum, so daß der Raum — Schullocale, Hundsrücken 3 — nicht genügte.

Am weiblichen Handelscurse wurden die schriftlichen Arbeiten für die Schlussprüfung am 21., 22., 23. und 24. Mai 1902 abgehalten. Am 30. Juni 1902 fand die mündliche Prüfung unter dem Vorjize des k. Schulinspectors Dr. Bértesy, als Vertreter des kön. Cultus- und Unterrichtsministeriums und dem Mitvorsizze des k. Handelschul-Directors Julaufski, als Vertreter des Handelsministeriums statt. Auf Grund des Ergebnisses der schriftlichen Prüfung wurden sämtliche 14 Curstheilnehmerinnen: Hermine Böt, Auguste Fiefl, Christine Fiefl, Marie Gabor, Janette Gayer Baronin Ehrenberg, Irene Groß, Aranka Köhler, Hedwig Pieldner von Steinburg, Elza Ruck, Olga Redert, Rosa Schönberger, Uebe Schramm, Sofie Schulz und Marie Tanko zur mündlichen Prüfung, welche im großen Hörsaal des ev. Gymnasiums stattfand, zugelassen. Von den zur Prüfung zugelassenen Teilnehmerinnen bestanden 12 die Prüfung und zwar: 3 mit Auszeichnung, 2 mit gut und 7 mit genügendem Erfolge. Zwei wurden zu einer Wiederholungs-Prüfung im September 1902 angewiesen. Der Prüfung wohnten die beiden Gremial-Vorstände, die Mitglieder des Gremial-Ausschusses und des Gremiums, die Vertreter der Behörden und ein zahlreiches Publicum bei.

Im abgelaufenen Schuljahre fanden keine Veränderungen im Lehrkörper statt. Mittelfst Erlasses des k. ung. Cultus- und Unterrichtsministeriums wurde auch für das Schuljahr 1901/02 die Errichtung eines weiblichen Handelscurses in Verbindung mit der Handels-Lehrlingschule gestattet. Zur Erhaltung dieses Curjes, dessen Unterrichtsgeld im abgelaufenen Schuljahre von 120 Kr. auf 150 Kr. erhöht wurde, gewährte die Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt für das Schuljahr 1901/02 eine Unterstützung von 300 Kr. Im abgelaufenen Schuljahre gelang es, die Schule in zweckentsprechendere Räume zu unterbringen, von denen eine elektrische Installation erhielt. Es stehen der Schule nunmehr zwei große Lehrzimmer und ein Sammlungs- und Sprechzimmer zur Verfügung. Diese im Hause Hundsrücken Nr. 3, II, befindlichen Räume wurden der Schule vom Comit der staatlich unterstützten Schuhmacher-Fachschule gegen eine Jahresmiete von 200 Kr. zur Mitbenützung überlassen. Die Kosten der Beleuchtung, der Beheizung und Reinigung trägt die Schulkasse. Diese Räume wurden mit neuen Schulmöbeln — Tischen und Stühlen — versehen. Im abgelaufenen Schuljahre wurde die Schule von verschiedenen Herren besucht. Vor Allen besuchte Schulinspector Dr. Bértesy die Schule. Die Erhaltungskosten der Handels-Lehrlingschule und der beiden Contorfachcurse belief sich auf 6350 Kr. und jene des weiblichen Handelscurses auf 2520 Kronen.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Mittwoch 10. September.

Gemälde-Sammlung des Baron Ventschall'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Hartweggasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Hartweggasse 1: Nach Anmeldung bei dem Custos (Heltzergasse 5 I). Eintritt 1 Kr. Städtische Rüstammer, Rathhaus, Feilshergasse 2: von 11—12 Uhr Vormittag zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Hermannstadt, 9. September.

(Uebersetzungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat folgende Lehrer, beziehungsweise Lehrerinnen verjegt: Josef Kirjacz der Weiskirchner zur Großschänker, Josef Görög und Hermine Görög geborene Maszovic von der Felső-Szallaspatater zur Vojlader, Elisabeth Kéthly von der Vojlader zur Felső-Szallaspatater Staats-Elementarichule.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 17. September (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Baron Paul Szenterebty in Bm. (Schäßburger Bezirksgericht.)
Am 29. September (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Grafen Valentin Bethlen in Göttes-Szent-Kiraly. (Tordaer Bezirksgericht.)
Am 29. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Maria Stofa geb. Vincica in Milschaba. (Hörsbühner Bezirksgericht.)
Am 30. September beim Jalathnaer Oberbergamte Offert-Berhandlung wegen Schwefelfieferung.
Am 1. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Jakob Janos in Torda. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 7. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Szalay in Balvanos-Barakja. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 8. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Grafen Valentin Bethlen in Bethlen. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 10. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Vesprenyi in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Ureca Bucur, zur Tagfahrt am 18. September zu erscheinen.
Vom Kronstädter Gerichtshofe an Benedek Mustafa Janos, zur Tagfahrt am 19. September zu erscheinen.
Vom Közdinalarbelher Bezirksgerichte an Jzmond Jozsef jun., zur Tagfahrt am 24. September zu erscheinen.
Vom Bajabunpader Bezirksgerichte an Augustini Giebato, zur Tagfahrt am 24. September zu erscheinen.
Vom 1. off. Notar in Masendorf an die Erben nach Katharina Gisi geb. Szekes, zur Tagfahrt am 8. November zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Mariana Moga, zur Tagfahrt am 20. November zu erscheinen.
Vom Kronstädter Gerichtshofe an Peter Matz, zur Tagfahrt am 28. November zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Nicolae Ben, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe Elisabeth Simion bis 5. September 1905 wieder herzustellen.

Erledigungen.

Bei der Szekeludvarbelher Finanz-Direction eine Finanz-Cancipisten-Stelle. Gesuche bis 21. September.
Heim Bistritzer Gerichtshofe eine Richter-Stelle. Gesuche bis 22. September.
Am Marosvararbelher staatl. Krankenhause die Secundar-arzt-Stelle. Gesuche bis 1. October.

Rundmachungen.

Vom Döfer Gerichtshofe, daß Nicolaus Bényei aus Szamos-Ujvar unter Curatel gestellt wurde.
Vom Bistritzer Gerichtshofe, daß Marie Jach geb. Pliskan aus Banffy-Telep unter Curatel gestellt wurde.
Vom Gfthberadar Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Ferdinand Gal in Gfth-Balanbanna aufgehoben wurde.

Keine chemische Säure!

sondern gefunden, naturreinen, schmackhaften Speise- und Salat-Essig zum Einlegen haltbarer Gurken besonders geeignet, fertiggestellt, empfiehlt en gros & en detail der alleinige Erzeuger Friedrich Messe, Essig- und Essig-Essen-Fabrik, Fingerlingsplatz Nr. 9. (1883) 31

Zu vermieten vom 24. September l. J. ab an einen ledigen Herrn in der Heltauergasse Nr. 5, II. Stock, mit abgeordneten Eingang eine schön möblierte Wohnung,

bestehend aus einem parterrierten Salon in der Gassenfront, einem großen Wohnzimmer und einem Entrée, ferner Kellerraum als Holzlage und elektrisches Licht für den Salon. (784) 1



Eine interessante und lesenswerthe Studie

für Inserenten ist der neue Zeitungs-Katalog der altrenommirten Annoncen-Expedition M. Dukas Nachf. in Wien (Wollzeile 6). Versandt auf Verlangen gratis. Billigst gestellte Kostenvorschläge prompt.

Theebutter

täglich frisch. W. Gustav Simonis, Sporergergasse 12. (922) 17

Ein Lehrling

mit entsprechender Schulbildung findet Aufnahme in der Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger).

Siebenbürgisches

Natur-Asphalt-Werk

Kronstadt (751) 5-15

übernimmt Asphaltirungen jeder Art zu coulantesten Bedingungen.

Fabrik: Noa. Bureau: Neugasse 1.

Kirscher's Unicum

wird Mittwoch den 10. d. M. eröffnet mit einem

CONCERT

der Hermannstädter Stadtkapelle, welches Abends 8 Uhr im grossen Saale (I. Stock) beginnt.

Gleichzeitig findet die Eröffnung von

Kirscher's Caffée „Unicum“ (Parterre-Saal)

statt.

Zu dieser Eröffnung ladet freundlichst ein

Emil Kirscher. (1809) 1-1

An ASTHMA

Bronchialkatarrh

Lungenbluten

Lungenleiden

Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, entscheidende Heilungsberichte zu prüfen. Es sind dies nur ein verhältnismäßig kleiner Theil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Commentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stillschwebende Abänderungen abgesehen, wörtlich, wie sie erschienen sind, abgedruckt, ohne alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Curen. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht auf und wird dringend gebeten, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. Behördlicherseits ist dies bereits geschehen. Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden.

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — Zu der Regel kalte Hände und Füße. — Athemnoth. — Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Ist heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Zur Cur-Einleitung sind nöthig die genaue Lebensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressire:

Cur-Institut Spiro-Spero (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlösnitz, Humboldtstrasse 121.

Herzliche Anerkennungen über die „Weidhaas'sche Cur“:

Dr. med. Wolf in L.: Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben sachmännisch und auf die neuesten Forschungen basirt gefunden.
Dr. med. R. in S. (80 Jahre alt): Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Cur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Rathschläge nicht verjagen, denn ich habe dazu noch das meiste Vertrauen.
Dr. med. H. in M.: Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Cur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden werthvoll erscheint, auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen.
Später schrieb dieser Arzt: Ich finde Ihren Curplan ganz vortreflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei.
Herr Otto Fr. in D. schreibt: Mein Hausarzt, Herr Dr. B., empfahl mir angelegentlich Ihre Cur.
Louise, Prinzessin zu W., Schloß L., schreibt: In Folge Ihrer Cur sind die Asthmaanfalle ganz vergangen.
Magenleiden. An Magenleiden litt ich fünf Jahre. War stets mager, hatte blaßes Aussehen, unregelmäßigen Stuhl, große Schmerzen in der Magengegend, vor und nach dem Essen Unwohlsein, Uebelkeiten, Blähungen und Sodbrennen, sowie Morgens einen überdrückenden Athem. Da hat ich Sie um Ihren Rath, und nach genauer Befolgung der gegebenen Verordnungen erhielt ich bald meine Gesundheit wieder. Ich fühle mich wieder wohl und munter, das Essen und Trinken schmeckt wieder und kann rüstig meiner Arbeit nachgehen. Ueber Ihre Methode kann ich nur meine allerbeste Anerkennung aussprechen und werde daher Ihre Anstalt, wo ich nur kann, auf das Wärmste empfehlen.
Ihr ergebener F. H. Singer. Kemnat, Post Burtenbach (Bayern). Die Gemeinde-Verwaltung: Singer, Bürgermeister.

während der Zeit verfuhr, um gesund zu werden, aber nichts hat geholfen. Nach wochenlanger Cur antwortete mir der Arzt: „Ja, dieses Leiden ist den Aerzten ihr Kreuz“, und ich wurde ungeheilt von ihm entlassen. Dann ging ich, wie das Leiden immer unerträglich wurde und ich nach Aussage eines anderen Arztes als Lungenleiden erklärt worden, auf vier Wochen in ein sächsisches Krankenhaus. Zuerst war es mir, als wenn Alles gut wäre, doch schon nach acht Tagen war das alte Leiden wieder da. Auch unterließ ich nicht, verschiedene berühmte Aerzte in Anspruch zu nehmen, auch gebrauchte ich Salben gegen das üble Halsleiden, aber Alles vergebens. Doch jetzt befinde ich unter dem Ausdruck des verbindlichsten Dankes den guten und vollständigen Heilerfolg, welchen Sie bei mir erzielt haben. Ich habe keine Athemnoth mehr, der schreckliche Husten, der mich jahrelang quälte, ist verschwunden. Das üble Halsleiden hat weichen müssen. Habe den besten Appetit und vertrage jede Speise und Trank. Endlich bin ich ohne jeden Schmerz und habe seit Beginn der Cur keinen einzigen Asthmaanfall zu verzeichnen. Kurz, das alte Leiden ist zur Ruhe. Ich werde daher nicht unterlassen, Sie, wo nur irgend möglich, zu empfehlen, damit andere Kranke sich dieser vorzüglichen Cur ebenfalls unterwerfen. Ich bin Ihre dankbare ergebene Himmelskinder, den 30. August 1900. Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift beglaubigt (Stempel.) Der Gemeindevorstand: Kranzig.

anfälle gab man mir Morphinum-Einspritzungen, welche aber auch nichts halfen. Es war eben vorbei mit der Kunst. Da las ich von Ihren Erfolgen in der Zeitung und sagte Muth. Obgleich es viel Arbeit gefordert hat, so bin ich doch durch Ihre unendliche Geduld und Mühe soweit hergestellt, daß ich wieder alle meine Arbeiten verrichten kann. Ich glaube auch nicht, daß diese entsetzliche Krankheit wiederkommt, von der Sie mich glauben haben, denn es ist schon ein Jahr vergangen, und ich habe bis jetzt keinen Mißfall zu verzeichnen. Ihnen habe ich mein Leben zu danken und wünsche mir, daß sich jeder Leidende an Sie wendet. Gerne hätte ich meine Unterschrift von der Behörde beglaubigen lassen, doch überall, wo ich mich hinwandte, wurde mir meine Bitte verweigert mit dem Bemerkn, daß es eine Privatangelegenheit sei. In innigster Dankbarkeit Ihre Patientin Frau Adelheid Westphal, Weißenburgerstraße 12, Hof, 4 Et. Berlin, den 30. August 1900.
Asthma, Bronchialkatarrh. Lange Jahre litt ich an Lungenkatarrh und Asthma. Der Husten mit weißem Auswurf quälte mich Nachts, daß ich keine Stunde schlafen konnte. Auch hatte ich stets kalte Füße. Die verschiedensten Mittel brachten mir nicht die geringste Besserung. Als ich in Erfahrung brachte, daß Sie bei deraartigen Leiden die besten Erfolge erzielen, wandte auch ich mich an Sie, und es gelang Ihnen auch, mein langjähriges Leiden zu beseitigen. Das Uebel hat sich bis auf jedem Asthma- und Lungenkatarrh, Ihre Cur zu gebrauchen. Oberharmersbad, 26. August 1900.
Magdalene Spitzmüller. Vorstehender Brief wurde in meiner Gegenwart von der Frau Magdalene Spitzmüller, die mir nach Name, Stand und Wohnort von Person bekannt ist, unterzeichnet. Oberharmersbad, 26. August 1900. (Stempel.) Bürgermeisteramt. J. S.: Ebel.

Lungenleiden. Seit August 1899 litt ich an Schmerzen und Stechen in den Schultern und in der Brust. Hatte oft Husten mit weißschleimigem Auswurf und stets kalte Füße. Verschiedene Mittel wurden in Anspruch genommen, aber ohne Erfolg, bis ich mich vertrauensvoll an Sie wandte. Jetzt kann ich mit großer Freude befehlen, daß ich durch Ihre Cur in 2 Monaten von meinem Leiden befreit wurde, wofür ich meinen besten Dank ausspreche und Sie allen ähnlich Leidenden auf's Beste empfehlen werde. Es wird hierdurch von mir bezeugt, daß Vorstehendes auf Wahrheit beruht. Georgsdorf, den 3. Sept. 1900. Kreis: Graßhaffi, Deutheim. Der Gemeindevorsteher: Noß.

Lungenkatarrh und Blutarmuth. Zwanzig Jahre hindurch leidet ich periodenweise, litt dabei an hochgradiger Blutarmuth, welche zur Nervenkraftlosigkeit führte. Die letzten Jahre hindurch bekam ich Lungenkatarrh, bis schließlich Asthma daraus entstand, und zwar derart, daß die Meinigen, ja selbst die Aerzte mich aufgegeben hatten. Ich war ganz abgemagert, denn an Appetit und Schlaf war gar nicht zu denken, wochenlang konnte ich kein Bett aufsuchen. Kammen die Erstickungsanfalle, schrie ich, daß es nebenan im Hause zu hören war. Konnte ich mir durch Husten Erleichterung verschaffen, so warf ich gleich ganze Töpfe von zähen weißen Schleimes aus. Gegen Krampf-

Bereits sechs Jahre litt ich an der fürchterlichsten Krankheit, die der Mensch zu bestehen hat, an Asthma. Ich schenkte keine Kosten, veruchte jedes mir empfohlene Mittel, aber Alles vergebens. Da hörte ich von Ihrer Cur und sofort unterzog ich mich derselben, welche mich Gott sei Dank von dem schrecklichen Leiden erlöste. Zudem ist meinen verbindlichsten Dank sage, halte ich es auch für meine Pflicht, Sie jedem Leidenden zu empfehlen. Glashütte im Zannus, den 9. September 1900. Herrich Dorn. Vorstehende Namensunterschrift beglaubigt Der Ortsvorsteher: Dorn, Bürgermeister.

Die Cur ist auch brieflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.